Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 132 (2006)
Heft: 3

Artikel: Philosophie, Lektion I : das Menschsein und sein Gegenteil
Autor: Ritzmann, Jürg / Furrer, Jürg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-598518

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Philosophie, Lektion I

Das Menschsein und sein Gegenteil

Nein, so geht das nicht. So einfach ist das nicht. Was ist eigentlich ein Gutmensch? Und wer ist ein Gutmensch? Sind es jene, die den viermal gebrauchten Teebeutel zerlegen, das Papierstück in die Papiersammlung, die kleine Heftklammer ins Altmetall und den Beutel selbst in den Kompost werfen? Nein, das ist zu simpel.

Gutmensch. Die Wortkreation an sich muss ein Missverständnis sein: Jeder Mensch ist doch gut. Sicher. Wenn schon nicht alle Menschen gleich sind, dann wenigstens gut. Ergo ist Gutmensch ein klassischer Pleonasmus. Gutmenschlichkeit gibt es schliesslich auch nicht, bis anhin zumindest. Nehmen wir dieses mysteriöse Wort unter die Lupe, so offenbaren sich weitere Mängel. Das Pendant vom Gutmenschen müsste eigentlich der Schlechtmensch sein, für dessen Verwendung sich Nebelspalter-Mitarbeiter geradezu aufdrängen würden. Ausser der Begriff Schlechtmensch würde – analog zu Gutmensch – im ironischen Zusammenhang Verwendung finden. Ein Beispiel? «Wir brauchen mehr Schlechtmenschen wie Nelson Mandela oder Mutter Teresa.» Das klingt scheusslich und geht ja irgendwie auch nicht. Eine linguistische Sackgasse. Womit wir unbemerkt bei den sehr schwer wiegenden Unzulänglichkeiten der deutschen Sprache angelangt wären.

Warum in aller Welt, liebe Freunde des Radsports, heisst das Gegenteil von Rückenwind nicht Brustwind? Ja, warum heisst das Antonym von Gegenwind nicht Mitwind? Ja? – Aha. Schon sind wir am Ende mit unserem Latein; Mit dem Deutsch sowieso. Sollte das Wort Gutmensch tatsächlich seine Berechtigung haben – was wir hoffentlich inzwischen alle bestreiten – so müssten wir wohl oder übel das Guttier auch ins Repertoire aufnehmen, weil Tiere inzwischen fast ebenso viele Rechte haben wie Menschen. Damit entfacht sich der Konflikt erst recht, denn das ist die Geburtsstunde des Guttierliebhabers und des Guttierschützers, die natürlich wiederum gleichzeitig Gutmenschen sein können. Und Guthaustierbesitzer. Oder Gutsbesitzer mit Guttiergehegen. Das war jetzt ziemlich blöd, weshalb es höchste Zeit wird, mich zu verabschieden mit einem schlichten Appell: «Machs gut, Mensch!»

Jürg Ritzmann

Jürg Furrer

Gutmensch Manager

Scheinparadox

Gutmensch Manager: Doch – diese Wortkombination gibt es, auch wenn sich nicht nur linguistisch die beiden Begriffe «Mensch und Manager» nicht zu vertragen scheinen.

Es war im Intercity, eine halbe Stunde vor Zürich, Speisewagen gegen 7.30 Uhr, die normale Klientel mit Massanzug und Krawatte, schnell ein Kaffee mit Gipfeli, jeder hinter einer Zeitung versteckt. Rein zufällig setzte er sich an meinen Tisch, bestellte das Übliche, las aber keine Zeitung, sondern krabbelte nervös mit seinen Fingern auf der Tischplatte, wischte unnötige Male nicht mehr vorhandene Krümel weg und schaute häufig und hastig auf seine Rolex. Normalerweise lässt man in einem Schweizer Zug seinen Nachbarn in Ruhe, schaut ihn vielleicht mal kurz an mit einem Blick, der signalisiert: «Ich bemerke dich, aber lass mich bitte in Ruhe.»

Doch ich tat für einmal das Unschweizerische und sprach ihn an, in der Hoffnung, dass er sich wieder in sich zurückziehen wird: «Probleme?» Die Antwort sprudelte bis in den Hauptbahnhof: Er war bis Ende Dezember glücklicher Manager in einem florierenden Unternehmen an der Bahnhofstrasse, erfolgreich, alles im normalen Bereich, Einfamilienhaus, vernünftige Ehe, zwei Kinder, BMW, dreimal Ferien im Jahr. Dann kam die Krisensitzung. Seine Abteilung sollte trotz bester Gewinne wegrationalisiert werden, seine 14 Mitarbeiter entlassen und er befördert werden. Doch er stellte sich als guter Chef hinter seine Leute, wollte sie retten und vertrat dies massiv dem Vorstand gegenüber. Am 1. Januar war auch er entlassen. 45 Jahre, zu alt, zu hoch spezialisiert und zu stolz, zum Arbeitsamt zu gehen. Also bluffte er seine Familie, fuhr wie gewohnt nach Zürich, ging spazieren, wärmte sich in Kaufhäusern auf und war wie üblich abends zurück. Finanziell würde er dies noch 14 Monate durchhalten dank verstecktem Sparkonto im Nachbarkanton. Seine Frau spüre etwas, doch wage sie es nicht, detailliert nachzufragen. Irgendwie wird es schon eine Lösung geben, hoffte er und wischte zum 30. Mal imaginäre Krümel von der Tischplatte.

Wolf Buchinger